

### **Jörn Ahrens, Stephan Braese (Hg.): Im Zauber der Zeichen. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Mediums**

Berlin: Vorwerk8 2007, 184 S., ISBN 978-3-930916-86-3, € 19,-

Obwohl das Wort „Medium“ heutzutage im alltäglichen Gebrauch eher auf seinen nachrichtentechnischen Sinn reduziert wird, verweisen Jörn Ahrens und Stephan Braese in ihrer Einführung *Im Zauber der Zeichen* auf eine ursprüngliche Bedeutung des Begriffs: ein Vermittler von spirituellen Kräften, der eine Transformation bewirkt (S.9f.). Die Herausgeber dieses durchaus zu empfehlenden Werkes wollen das volle Potenzial von „Medium“ entfalten und legen daher einen Akzent auf dessen Historizität. Der Band strebt nichts weniger als eine Kulturgeschichte des Mediums an (S.11).

Eine entscheidende Stärke der Sammlung ist ihre Vielfalt. Elf Aufsätze decken ein historisches Spektrum, das von den Höhlenmalereien der Vorgeschichte über den Buchdruck bis zum Fernsehen und zu den Neuen Medien reicht, ab. Die behandelten Themen weisen ein buntes Verständnis vom „Medium“ im weitesten Sinne auf. Der Beitrag von Natascha Adamowsky z.B. widmet sich den „okkulten Wissenschaften“, d.h., dem Medium als paranormalem Vermittler im herkömmlichen

Sinne. Weitere Essays betrachten ungewöhnliche oder heute überholte Medien. Monika Schmitz-Emans Überlegungen zu Justinus Kernalers' Klecksographien („durch die Faltung tintenbespritzten Papiers erzeugten, meist axialsymmetrischen Klecksbildern“ [S.91]) untersuchen das visuelle Werk des erblindeten Arztes und Schriftstellers als „autoreflexives Visualisierungsunternehmen“. In den Bildern, die nach den schriftlichen Deutungen Kernalers angeblich „nicht von menschlicher Hand, sondern durch eig'ne Macht“ (S.97) entstanden sind, wird eine Auseinandersetzung zwischen einer spiritistischen und einer technischen Medialität sichtbar. Arno Breteling behandelt das jetzt vergessene Kaiserpanorama, den Konkurrenten des Kinos in den Jahrzehnten vor und nach 1900. In der Einrichtung, die auch noch Franz Kafka, Walter Benjamin sowie eine Romanfigur Hermann Brochs faszinierte, sei ein genauer Übergang zum Film markiert: „Denn das Kaiserpanorama ist das letzte Massenmedium, das Standbilder benutzt und deswegen noch, so Franz Kafka, eine vormoderne ‚Ruhe des Blickes‘ evozieren kann“ (S.135). Im Laufe der Kulturgeschichte fungiert sogar Liebe als „Medium“, wie Peter Matusseks Forschung zu „Goethes Medientheorie“ demonstriert (S.80). Dabei kann Matussek nachweisen, dass „Goethe nicht nur ein ungeeigneter Kronzeuge ist, um die literale Kultur gegen die Audiovisualität auszuspielen, sondern dass er im literarischen Experiment Wege aufzeigt, wie die Begrenztheit audiovisueller Zeichen überwunden werden kann“ (S.75f.). Außerdem bietet die Sammlung Beispiele, in denen die Medialität eine wesentliche Rolle in philosophischen Argumenten spielt. Harun Mayes Essay zu Thomas Hobbes' *Leviathan* (1651) zeigt auf, wie der kanonische Trakt ein „kybernetisches Modell politischer Ökonomie“ bemühe (S.59). Das Werk sei „ein anschauliches Beispiel für die mediale Latenz einer politischen Form“, in der es um eine „produktive Rückkoppelung zwischen Lektüertechniken und den technischen Medien der experimentellen Epoche“ (u.a., Fernrohr, Mikroskop, Barometer, Uhrwerk) gehe (S.60ff.). Andere Beiträge setzen sich dagegen direkt mit Medientheoretikern auseinander, wie etwa Bernhard J. Dotzlers Analyse von Fritz Heiders 1927 veröffentlichtem Aufsatz „Ding und Medium“ oder Rainer Stollmanns Überlegungen zur Medientheorie von Alexander Kluge und Oskar Negt.

Ein Highlight ist sicherlich Olaf Brieses Aufsatz zu „Robert Kochs Konzept bakterieller Repräsentation“. Briese zeigt, wie der Bakteriologe, der Fotos zum Nachweis und zur Darstellung von Mikroerregern publizierte, gleichzeitig Bakterien konstruierte: „Erst visuelle Repräsentation erzeugte das stereotype Bild von Bakterien .... Sie schuf für den Forscher Koch, für die Wissenschaftsgemeinde und schließlich für die Öffentlichkeit das Bild der unveränderlichen, klar abgegrenzten, einfach zu identifizierenden und siegreich zu bekämpfenden Entität ‚Bakterium‘“ (S.130).

*Im Zauber der Zeichen* bietet eine stimulierende Lektüre sowohl für Medienwissenschaftler als auch Kulturwissenschaftler auf einem für beide zugänglichen Niveau. Hinzu kommen die angenehmen Längen der Aufsätze, die sich zwischen

etwa 12-15 Seiten bewegen. Ahrens und Braese legen ein wichtiges Plädoyer für ein erweitertes, historisches Verständnis von „Medium“ vor und leisten damit den Medienwissenschaften einen wesentlichen Beitrag.

Mattias Frey (Berlin)